

Die Gemeinschaft der Heiligen

Von Dr. Michael Morrison

Die Lehren Jesu stellen häufig eine große Herausforderung für uns dar – sie konfrontieren uns mit einem Ideal, dem äußerst schwer gerecht zu werden ist. Liebe deine Feinde, gebot er uns. Trachte nicht danach, Rache zu üben. Richte andere nicht. Halte deine Gedanken allezeit rein. Gib alles, was du hast. Predige das Evangelium aller Welt.



Dr. Michael Morrison

Aber auch in einem seiner Gebete fordert uns Jesus heraus. Kurz vor seiner Kreuzigung betete er für seine Jünger. Anschließend betete er für uns: „Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, damit sie alle eins seien ..., Vater, damit sie eins seien, wie wir eins sind ...“(Joh 17,20-22).

Eine schwierige Bibelstelle

Es ist dies kein Gebot Jesu, wohl aber ist sein Wunsch auch heute noch eindeutig: Er will, dass alle Gläubigen eins sind. Ein trostloses Ergebnis, das die Christenheit in dieser Hinsicht vorzuweisen hat! Angesichts der Zersplitterung innerhalb der christlichen Welt bin ich schon beschämt. Seit Luthers Zeiten hat es Hunderte von Kirchenabspaltungen gegeben; so zählen wir mehr als tausend unterschiedliche Glaubensgemeinschaften und weiter mehrere Tausend unabhängige Kirchengemeinden, von denen einige mit niemand anderem auskommen können.

Es gibt zahllose Glaubensführer, die von sich behaupten, sie allein hätten die Wahrheit gefunden; das Geheimnis, das sich nur einem besonders erwählten Diener Gottes offenbare. Nur allzu oft schreiben sie andere Christen als Fehlgeleitete, als falsche Brüder, ja als Abtrünnige ab. Die Annalen der Kirchengeschichte legen von nur allzu vielen Verdammungen und Verurteilungen Zeugnis ab.

Wenn Menschen über Trivialitäten in Streit geraten, bringen sie damit den Namen Jesu in Verfall. Wie kann er der Friedensfürst sein, wenn sich diejenigen, die sich in seiner Nachfolge sehen, noch nicht einmal untereinander verstehen?

Lesen Sie, warum Jesus will, dass wir miteinander auskommen: „... damit sie alle eins seien. Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast“ (V. 21). Das von uns gegebene Beispiel spiegelt das Ansehen Jesu wider, und das ist allzumal ein Grund, warum es mich traurig stimmt zu sehen, wie schlecht wir Christen dies die ganzen Jahre über verwirklicht haben.

Jesus will, dass alle, die in seiner Nachfolge stehen, „... vollkommen eins seien und die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast und sie liebst ...“ (V. 23). Jesus will, dass unser Einssein

sich auf Gottes Liebe gründet, nicht auf vollkommene Übereinstimmung. Meinungsverschiedenheiten wird es immer geben, aber unsere Identität als Anhänger Jesu lässt sich an unserer Liebe untereinander ablesen.

Gemeinsames Abendmahl

Wie weit sind wir davon entfernt, „vollkommen eins“ zu sein? Sehr weit, fürchte ich. Die christlichen Kirchen trennen tief sitzende Meinungsverschiedenheiten; gegenseitige Beschuldigungen, die die Jahrhunderte überdauerten und nur zögerlich angesprochen werden.

Es gibt noch viele Kirchen, die ein gemeinsames Abendmahl mit Gläubigen anderer Konfessionen ablehnen. Welche Ironie! Im Apostolischen Glaubensbekenntnis, das die meisten Christen anerkennen, heißt es: „Ich glaube an ... die ... Gemeinschaft der Heiligen ...“ Diese Aussage geht weit über das gemeinsame Abendmahl hinaus – ganz gewiss aber schließt sie dieses ein; dennoch lehnen viele Christen es ab. Das Gebet Jesu wartet noch immer auf seine Erfüllung.

Im 1. Korintherbrief 10,16-17 schreibt Paulus: „Der gesegnete Kelch, den wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? Denn ein Brot ist's: So sind wir viele ein Leib, weil wir alle an einem Brot teilhaben.“ Diese Übersetzung verwendet den Begriff „Kommunion“ in seiner älteren Bedeutung: an etwas teilhaben, an etwas teilnehmen. Entscheidend ist, dass wir unser Einssein dadurch zum Ausdruck bringen, dass wir beim heiligen Abendmahl Brot und Wein miteinander teilen.

So ist es bedauerlich, dass einige Christen aus diesem feierlichen Akt des Teilens einen Ritus gemacht haben, der andere Gläubige ausschließt. Auch ich habe dies getan, und es tut mir Leid. Das heilige Abendmahl sollte Wohlwollen widerspiegeln und nicht Argwohn und Widerwillen. Gemeinschaft der Heiligen bedeutet, dass wir einander als Christen anerkennen und auch entsprechend miteinander umgehen.

In unserer eigenen Kirchengeschichte sorgte die Änderung in der Glaubenslehre bei einigen Geschwistern für ungemein viel Zündstoff, als wir lehrten, dass es auch in anderen Glaubensgemeinschaften Christen gebe. Anfangs gingen wir noch nicht einmal so weit zu sagen, Christen stellten innerhalb dieser Kirchen die Mehrheit, sondern lediglich, es könne hier und da vielleicht einige wenige geben. Trotz dieses anfänglich noch eher zögerlichen Vorstoßes hatten einige arge Mühe, diesen Richtungswechsel nachzuvollziehen. Sie taten so, als hinge das Heil davon ab, Mitglied einer bestimmten Organisation zu sein, wo es doch allein von Christus selbst abhängt. Die Gemeinschaft der Heiligen sahen sie lediglich auf unsere eigene Glaubensgemeinschaft begrenzt. Zum Glück kennt Gottes Gnade keine solchen Grenzen, und so schloss er uns in seiner Güte nicht aus, obwohl unsere Haltung alles andere als wohlwollend war.

Glaubensgemeinschaften

Mit meinem Aufruf zur Einigkeit plädiere ich keineswegs für das Ende aller Glaubensgemeinschaften – ich glaube vielmehr, dass Gott unterschiedliche Konfessionen genauso in seinen Dienst stellt, wie er es mit Menschen unterschiedlicher geistlicher Gaben tut. Diese Glaubensgemeinschaften sollten jedoch ihrerseits ihre unterschiedlichen Sichtweisen nicht so überbewerten, dass sie die Bekehrung eines jeden, der nicht wirklich jeden einzelnen der von ihnen vertretenen Glaubensgrundsätze mittragen kann, in Frage stellen. Besser ist es, sich über die

vielen Gemeinsamkeiten im Glauben zu freuen und auf den Gebieten zusammenzuarbeiten, auf denen Übereinstimmung besteht.

Das erinnert mich an eine Geschichte, die von Dwight Moody und Charles Spurgeon, zwei bedeutenden Predigern des 19. Jahrhunderts handelt. Moody hatte schon lange Zeit Spurgeons Predigten bewundert, und anlässlich einer Londonreise stattete er diesem berühmten Geistlichen einen Besuch ab. Spurgeon selbst empfing ihn, eine Zigarre rauchend, an der Tür. Moody war schockiert. „Wie können Sie als Mann Gottes Zigarre rauchen?“ Spurgeon nahm ihm diese Bemerkung nicht übel, antwortete aber: „Genauso wie Sie als Mann Gottes so dick sein können.“

Gleiches könnte man über divergierende Praktiken, was Alkoholkonsum, Kinobesuche, die Teilnahme an Feiertagsbräuchen oder das Tragen bestimmter Kleidungsstücke anbelangt, sagen. Worauf es jedoch jeweils ankommt, ist die Erkenntnis, dass Christen, auch wenn sie die Nachfolge Jesu gleichermaßen ernst nehmen, nichtsdestotrotz zu unterschiedlichen Lösungen hinsichtlich verschiedener Lehrmeinungen und Verhaltensweisen kommen können. Wir mögen, was solche Details anbelangt, nie Einigkeit erzielen. Eins sein müssen wir vielmehr in Jesus Christus, nicht aber darin, bestimmten Verhaltensweisen zu entsprechen oder einer bestimmten Organisation anzugehören.

Schauen wir uns noch einmal an, wie das Einssein unter uns Menschen in Jesu Augen aussehen sollte: „Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein ... ich in ihnen und du in mir“ (Joh 17,21 u. 23). Unsere Einigkeit untereinander hat ihren Ursprung in unserem Einssein mit dem Vater und dem Sohn durch den Heiligen Geist. Wenn zwei Menschen von ihrer inneren Überzeugung her in Christus sind, sind sie mit ihm kraft des Glaubens eins und damit, ob sie sich dessen bewusst sind oder nicht, dank seiner Gnade auch untereinander eins.

Wir in der Weltweiten Kirche Gottes sind mit allen christlichen Konfessionen verbunden. Wir suchen zwar nicht die organisatorische Einheit mit ihnen, pflegen jedoch mit ihnen Gemeinschaft. So können wir nicht nur mit ihnen gemeinsam das heilige Abendmahl feiern, sondern sie auch in ihrem Glauben und in ihrer Nachfolge unseres Herrn Jesus Christus anerkennen.

Im weiteren Sinne pflegen wir Gemeinschaft hinsichtlich der Teilhabe am Leben und Werk Jesu. Vor ihm sind wir alle gleich: wir alle sind Sünder, die dank seiner Gnade in Verbundenheit untereinander errettet sind. Er hat uns zu Brüdern und Schwestern in der Familie Gottes gemacht. So wie es im Apostolischen Glaubensbekenntnis heißt: Wir glauben an die Gemeinschaft der Heiligen. Wir *sind* eine Gemeinschaft von Heiligen – aber diese Gemeinschaft, dieses Untereinander-Einssein und Teilen, geht weit über unsere Konfessionsgrenzen hinaus. Wir sind Brüder und Schwestern aller, die Jesus als ihren Herrn und Erlöser anerkennen. Wir schließen uns ihnen in ihrem Dienst am Werk Gottes an und laden sie ein, sich auch uns darin anzuschließen.

Daran wird jeder erkennen, dass wir in der Nachfolge Jesu stehen: Nicht allein daran, dass wir untereinander zusammenarbeiten; nicht allein daran, dass wir einander tolerieren, sondern daran, dass wir einander lieben, ja dass wir alle lieben, die unserem Erlöser nachfolgen, und ihnen mit Wohlwollen begegnen, so wie er uns sein Wohlwollen entgegenbringt. Manchmal werden die anderen viel davon brauchen, manchmal auch *wir*. In allem aber sollte unsere Gemeinschaft auf Gnade beruhen. □